

Hilfstransport ist in Gomel angekommen

Tschernobyl-Hilfe Der Lastwagen mit Hilfsgütern ist erst mit sechsmonatiger Verspätung gestartet. Zuvor mussten die Zollformalitäten geregelt und zahlreiche Hindernisse überwunden werden. Dazu haben viele beigetragen

VON MARTIN GOLLING

Aindling Der 25. Hilfstransport, den jetzt die „Hilfe für Kinder aus Tschernobyl, Nordschwaben“ auf den Weg schicken konnte, ist inzwischen gut in Gomel angekommen. Wie Heidi Bentele, die Vorsitzende der Initiative, erzählt, ist der Lastwagen mit sechsmonatiger Verspätung und nach Überwindung mehrerer Hindernisse mit den dringend notwendigen Sachspenden beladen in Richtung Weißrussland gestartet.

Warum ist es so schwierig geworden, dort Hilfe zu leisten, wo sie doch so dringend gebraucht wird? Heidi Bentele sagt dazu: „In dem von der Tschernobyl-Katastrophe (1986) am meisten betroffenen Land herrscht noch immer ein Diktator. Das unmenschliche Regime verurteilt jährlich viele Menschen, auch Unschuldige, zum Tod, richtet sie hin oder lässt sie einfach verschwinden.“ Die gesamte Bevölkerung mitsamt der desolaten Wirtschaft leide. Für Bentele ist „dieser Mann ein Politiker, der zwar dringend die Hilfe aus dem Westen sucht, aber keinerlei demokratisches Handeln im eigenen Land zulässt“.

Den Menschen in Weißrussland fehle es an allem, hat sie bei über 25 Besuchen festgestellt. Zwar müssten die meisten nicht mehr hungern, doch mit 100 Euro Verdienst und oft weit weniger Rente im Monat lebten 70 Prozent unter dem Existenzminimum. Viele Kinder litten ohnehin aufgrund der Strahlung aus der Kernkraftkatastrophe unter schweren gesundheitlichen Schäden. Hinzu komme, dass weder eine gesunde Ernährung, noch eine medizinische Grundversorgung gewährleistet seien. Sie seien auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen.

Wie kam es zu den immer wieder neuen Verzögerungen? Heidi Ben-



Heidi Bentele mit dem Lastwagenfahrer der weißrussischen Spedition kurz vor der Abfahrt.

Foto: Oleg Maksimovich

tele zählt auf: „Es wurde untersagt, irgendwelche Lebensmittel zu schicken, obwohl gerade die besonders wichtig sind. Es durfte nur noch gebrauchte Kleidung gespendet werden. Uns wurde nicht mehr gestattet, privat adressierte Pakete auf den Weg zu bringen.“ Zudem habe eine Organisation in Weißrussland die ganze Ladung für sich beansprucht, während es Bentele am Herzen lag, die Spenden an mehrere Institutionen zu verteilen: an Kliniken, aber in erster Linie an krebserkrankte und behinderte Kinder und an Waisen-

häuser. „Zudem war eine große Spende an Honig eingegangen, der gerade bei krebserkrankten und schwer kranken Kindern als Medizin verwendet wird“, so Bentele. Unter allen Umständen sollten die Kinder der Hämatologie den Honig bekommen. „Dann musste eine neue Spedition gefunden werden, die unsere diesmal kleinere Ladung übernehmen wollte“, erzählt sie weiter. „Und zu allererst stand da noch die Frage im Raum, ob und wie wir den Hilfstransport finanzieren können.“

Nach einem Aufruf in der Zeitung seien jedoch die Spenden so unglaublich großzügig geflossen, dass sich Bentele mit großer Freude an die Vorbereitungen machen konnte. Nun ist es ihr ein großes Bedürfnis, sich bei allen Spendern zu bedanken. „Durch die Spenden konnten wir den Transport, die Lager- und Zollgebühren und alle weiteren Unkosten bezahlen. Es war wie ein Wunder“, schwärmt sie. Außerdem seien noch große Mengen an Kosmetik- und Hygieneartikeln sowie Spielsachen und Bettwä-

sche für die onkologische Kinderklinik dazugekommen. Die folgenden Monate vergingen in immer neu auftretenden Schwierigkeiten, die dazu führten, dass Heidi Bentele eine neue Organisation ausfindig machte, die bereit war, die Hilfsgüter nach dem Wunsch der Initiative zu verteilen. Das alles kostete viel Kraft und vor allen Dingen viel Zeit. „Was lange währte, ist nun wahr geworden“, stellt sie zufrieden fest.

Eine ganz besondere Hilfe leistete Marina Schmidberger, die als Rus-sin und Dolmetscherin alle Übersetzungen machte, Verhandlungen mit den Partnern der Initiative und mit der Spedition in Weißrussland führte, die Papiere für den Transport erledigte und beim Adressieren und Packen mithalf. „Was für ein Glück, sie als engste Mitarbeiterin an der Seite zu haben“, sagte Bentele.

Einen wertvollen Beitrag leistete auch Oleg Maksimovich, der vor fast fünf Jahren mit der kleinen schwer kranken Lena verzweifelt in Deutschland Hilfe suchte und nach ihrem Tod hier Zuflucht fand. Oleg holte mit dem von Angelika Spittler gespendeten Kleintransporter die Kleidung bei den Spendern ab, sortierte und verpackte sie und bewältigte ganz allein mit dem weißrussischen Chauffeur das Beladen des Hilfstransports. Da Oleg inzwischen fließend deutsch spricht, konnte er dem Chauffeur auf dem Augsburger Zollamt hilfreich zur Seite stehen.

Hilfreich eingebracht habe sich auch die Initiative „Osteuropahilfe“ in Poing mit Falco Scharf, so Bentele. Abschließend sagt sie: „Nach dem Motto ‚Gemeinsam sind wir stark‘ ist es trotz widriger Umstände wieder möglich geworden, Menschen Hilfe, Hoffnung und Zuwendung zu schenken, die immer auf der Schattenseite des Lebens stehen.“